3955 18.04.1929 Do

A!
T: Die Corniche. : Neubau in einem alten Stadtbild

Abreißkalender

Es geht mich zwar nichts an, aber wenn man nur über das reden sollte, was einen angeht, wäre man wirklich zu bald am Ende.

Also zuerst die Corniche. Nizza und wir haben je eine Corniche. Unsere ist natürlich viel schöner, malerischer, differenzierter. Die Fremden, die nach Luxemburg kommen, gehen über die Corniche, schlagen mit der flachen Hand auf die Mauerkrone des Geländers und sagen: Toll! Und wenn ein Luxemburger bei ihnen ist, der Bescheid weiß, erklärt er ihnen: Dies Haus mit dem Türmchen ist eines der ältesten Patrizierhäuser der Stadt, hier war der aristokratische Kern der Siedlung, gleich hinter der Häuserreihe liegt der Fischmarkt, die Keimzelle der Stadt, dort drunten das Haus war anno dazumal das Gericht, an der Vorderfront können Sie die Inschrift auf Granit sehen. Und hier gleich vorn, bewundern sie die perspektivische Flucht, malerisch, wie? Früher war diese Ecke noch viel schöner, einheitlicher, ehe das Kloster mit seiner neuen Kapelle und Waschküche den Bauch vorstreckte und brutal die einfache alte Harmonie der Linien zertrampelte.

So ungefähr könnte der Luxemburger zu dem Fremden sagen. Was wird er übers Jahr sagen müssen? Denn zwischen dem alten Patrizierhaus und dem Kloster klafft heute eine Lücke, ein altes Haus ist abgetragen und soll durch einen Anbau an die Klinik ersetzt werden.

Da entsteht die Frage: Haben der zuständigen Stelle die Pläne zu diesem Neubau vorgelegen und ist Sorge dafür getragen, daß nicht wieder einmal dort ein schönes altes Bild durch Verständnislosigkeit für immer zerstört wird? Der Stolz auf die Vergangenheit, sie sei groß oder bescheiden, ist ein Kulturgradmesser, beim Individuum wie beim Gemeinwesen. Die Sorge um organische Fortsetzung des überkommenen ist Bereicherung der zukünftigen Geschlechter. Diese Stadtecke um den Breitenweg sollten wir hüten, wie einen alten Schatz. Er ist für uns, was für Paris das Viertel um Notre-Dame, für Frankfurt der Stadtteil am Römer ist. Wenn anderswo inmitten eines alten Stadtbildes ein Neubau notwendig wird, muß er sich dem Ganzen anpassen. So weit haben wir bis jetzt anscheinend noch nicht gedacht. Wird man jetzt an der Corniche damit den Anfang machen?

Ich ließ die Hoffnung darauf sinken, als ich am Ausgang der Nordgasse nach dem Eicherberg ein Baugerüst ragen sah, das einen schon fertigen Bau umschließt. Das Elektrische hat sich diesen wunderbaren Aussichtspunkt ausgesucht, um dort irgendeine Station aus massivem, plumpem Mauerwerk zu errichten. Bisher war es so: Kaum daß man aus der Enge der Stadt dort hinaustrat, so tat sich vor einem der Blick auf das Tal weit und farbig auf, nach Drei Eicheln, nach Fort Olizy, nach Fetschenhof, mit den Hängen herunter, die zu jeder Jahreszeit in einem andern, immer märchenhaft zarten Gewand aus Rasengrün und Baumzauber prangten.

Jetzt tritt man aus der Straßen Enge hinaus und sieht ein städtisches Bollwerk vor die Landschaft gepflanzt. Allerdings, das Bollwerk erhält ein flaches Dach und Sie dürfen auf dem Dach promenieren und sich das Ganze aus näherer Nähe senkrecht von oben betrachten. Aber baut man denn in Ostende und Trouville und Biarritz elektrische Umformstationen an den Badestrand, indem man sich damit entschuldigt, sie hätten flache Dächer und von da sei der Blick noch viel deutlicher?

Gab es denn wirklich auf dem ganzen Gebiet von Großluxemburg keine andern hundert Geviertmeter, auf die man diesen Zweckbau hätte hinstellen können und wo er nicht jedem Bürger ein Ärgernis gewesen wäre?

Tendt. 18.4.1929